



Claudia Reusch, Veterinärmedizinerin

«FÜR DAS TIER BIN ICH IMMER DIE HELDIN»

Haustiere sind für immer mehr Menschen Partnerersatz. Woher kommt diese exzessive Liebe? Und: Welchen Sinn macht Spitzenmedizin für Vierbeiner? Mit der Veterinärmedizinerin Claudia Reusch sprach Paula Lanfranconi.

Frau Reusch, besitzen Sie selber auch Tiere?

CLAUDIA REUSCH: Im Moment habe ich nur eine Reitbeteiligung bei einem Pferd, für mehr reicht meine Zeit nicht. Aber ich möchte wieder einen eigenen Hund haben. Und später wahrscheinlich auch ein Pferd.

Wenn Ihr Tier krank würde: Löst das bei Ihnen als Veterinärin auch Ängste aus?

REUSCH: Ja, ganz klar. Ich bin keineswegs cooler als die Besitzer unserer Patienten, vielleicht sogar schlimmer (lacht).

Sie sind spezialisiert auf Hormonerkrankungen bei Hunden und Katzen. Einer Ihrer Forschungsschwerpunkte ist Diabetes bei Katzen. Wie merke ich als Halterin, dass Mizzi Zucker hat?

REUSCH: Wenn die Katze viel zu trinken beginnt und dann auch viel Urin absetzt, ist

Welche Besitzer nehmen denn so viel Aufwand auf sich – wäre es manchmal nicht vernünftiger, das Tier einzuschläfern?

REUSCH: Fast alle Tierhalter, die zu uns kommen, sind bereit, diese Spritzen zu geben und auch den eigenen Lebensrhythmus dem Tier anzupassen. Einem kranken Tier Sorge zu tragen, ist für viele Menschen auch etwas Schönes und Sinngebendes.

Zuckerkrankte Katzen konnte man sich vor 50 Jahren kaum vorstellen: Was ist passiert?

REUSCH: Dass es heute so viele diabetische Katzen gibt, hängt mit den Lebensgewohnheiten zusammen. Früher ernährten sich Katzen von Vögeln und Mäusen, einem Futter mit sehr wenig Kohlehydraten. Heute werden sie mit leicht verdaulichem kommerziellem Futter ernährt. Der Körper muss fast keine Verdauungsarbeit mehr leisten. Und der Kohlehydratanteil ist viel höher, die Tiere setzen mehr

«Tiere lieben «ihren» Menschen, egal, ob er nun arm ist und Falten hat oder ob er schön und reich ist.»

das ein typisches Symptom. Meistens hat sie auch einen viel grösseren Appetit, verliert aber trotzdem an Gewicht.

Benötigen auch zuckerkrankte Katzen ihre tägliche Insulinspritze?

REUSCH: Ja, die Behandlung besteht in 99 Prozent der Fälle aus Insulingaben. Zur Zeit kann man Insulin nur mittels Spritze verabreichen. Wichtig ist auch eine spezielle Diät. Es gibt auf dem Markt inzwischen diätetische Katzennahrung, die sehr wirksam ist.

Fett an. Vor 30 Jahren noch wog eine normale Katze rund 3,5 Kilo, heute sind es 5 bis 5,5 Kilo. Übergewicht ist auch bei Katzen einer der Risikofaktoren für Diabetes. 60 Prozent unserer diabetischen Katzen sind übergewichtig.

Unsere Tierliebe ist ein Riesengeschäft. Allein für die rund 1,5 Millionen Katzen werden in der Schweiz jährlich 300 Millionen Franken aufgewendet. Es gibt Fressnäpfe von Gucci und Tierkrematorien mit Hotlines für die trauernden Hinter-

bliebenen. Woher kommt diese abgöttische Liebe zu unseren Haustieren?

REUSCH: Wir haben vor ein paar Jahren eine Analyse gemacht: Etwa 60 Prozent der Besitzer, die ans Tierspital kommen, betrachten ihr Haustier als Familienmitglied oder als Partner. Tiere lieben «ihren» Menschen, egal, ob er nun arm ist und Falten hat im Gesicht oder ob er schön und reich ist. Für das Tier bin ich immer die Heldin. Und: Tiere sind nicht falsch. Bei einem Menschen weiss man ja nie, ob er berechnend ist. Ein Tier hat diese Doppelbödigkeit nicht.

Sind Tierbesitzer glücklichere Menschen?

REUSCH: Zumindest haben Haustiere einen gesundheitsfördernden Effekt auf ihre Besitzer. Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass Spitalaufenthalte bei Tierhaltern viel kürzer sind als bei Menschen ohne Tier. Und: Wer einen Hund hat, geht viel öfter spazieren. Ich habe in einem Vortrag einmal etwas provokativ gesagt, man könnte die Gesundheitskosten um die Hälfte reduzieren, wenn sich jeder einen Hund halten würde ...

Haustiere haben offenbar auch einen positiven Effekt auf Herz-Kreislaufkrankungen?

REUSCH: Studien zeigen, dass Menschen, die mit Tieren leben, eine niedrigere Herzfrequenz haben, einen niedrigeren Blutdruck, niedrigere Blutfettwerte.

Macht es Ihnen keine Mühe, zu sehen, wie mancher Besitzer sein Tier buchstäblich zu Tode füttert?

REUSCH: Wir versuchen natürlich, darauf einzugehen und zu sagen: Ihr Tier ist übergewichtig, es hat, zum Beispiel, Diabetes.

Sie wirken auch ein bisschen erzieherisch?

REUSCH: Genau, wir versuchen, nicht nur mit Medikamenten auf die Krankheit einzuwirken, sondern auch über eine Gewichtsreduktion. Eine übergewichtige diabetische Katze sollte zum Beispiel pro Woche etwa ein Prozent Gewicht verlieren. Sie wird gewogen, und wir verordnen eine eiweissreiche und kohlehydratarme Diät. Das führt auch dazu, dass die Katze

nicht mehr so hungrig ist. In den Nachkontrollen kontrollieren wir dann, ob der Halter seine Verantwortung wahrgenommen hat. Aber wir sind natürlich nicht immer erfolgreich.

Ihre Klinik trägt den heutigen Bedürfnissen von Mizzi und Waldi beziehungsweise ihrer Besitzer Rechnung. Sie bieten fast das Gleiche an wie die Humanmedizin – vom Ultraschall über die Computertomographie bis zum Linearbeschleuniger für krebserkrankte Tiere. Welchen Sinn macht Spitzenmedizin für Tiere?

REUSCH: Dazu müssen wir den Begriff Spitzenmedizin genauer anschauen. Zum Zeitpunkt,

wir nur, wenn wir eine echte Chance sehen, die Lebensqualität des Tieres zu verbessern. Ich möchte hier auch betonen: Wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, Forschung für die Humanmedizin zu machen. Wir forschen für das Tier. Wenn dabei Erkenntnisse für die Humanmedizin abfallen, dann ist das sehr gut.

Tiere dienen also der Veterinärmedizin nicht quasi als Experimentierfeld für die Humanmedizin?

REUSCH: Tiere dienen dem Menschen ja ohnehin im Rahmen von vielen medizinischen Tierversuchen. Meine persönliche Überzeugung ist, dass Erkenntnisse, die mit Hilfe von

Welche Organe stehen da im Vordergrund?

REUSCH: Zum Beispiel die Niere. In den USA gibt es bereits verschiedene Zentren, die Transplantationen durchführen. Wir machen das nicht.

Weshalb nicht?

REUSCH: Zum einen, weil die Frage der Spendertiere ungeklärt ist. In den USA kommen die Spendertiere aus Tierheimen, und der Besitzer des Empfängertieres verpflichtet sich, das Spendertier zu übernehmen. Das ist auch eine Möglichkeit, Katzen aus dem Tierheim ein Zuhause zu geben. Bei uns wäre das nicht so einfach möglich. Zum anderen muss nach einer Transplantation die Immunabwehr medikamentös unterdrückt werden, damit das Organ nicht abgestossen wird. Das ist eine grosse Belastung für das Tier.

Finden Sie persönlich Transplantationen bei Tieren sinnvoll?

REUSCH: Wenn wir zum Beispiel das Problem der Abstossungsreaktion besser in den Griff bekämen, würde ich eine Organverpflanzung auch bei meiner eigenen Katze machen lassen. Im Moment ist die Unterdrückung des Immunsystems aber noch zu belastend. Doch auch hier werden die Grenzen permanent verschoben. Vielleicht sieht die Sache in fünf Jahren völlig anders aus. Klar ist aber: Wir werden den medizinischen Fortschritt nur zum Wohle des Tieres anwenden. Das ist uns eine Verpflichtung.

«Erkenntnisse aus medizinischen Tierversuchen sollten den Tieren auch wieder zugute kommen.»

als unsere Kleintierklinik gebaut wurde – also in den Sechzigerjahren –, waren beispielsweise Impfungen noch etwas Spezielles. Heute sind sie absolute Routine. Die heutige so genannte Spitzenmedizin ist der Alltag von morgen.

Wo liegen die Grenzen bei der Behandlung von Tieren?

REUSCH: Zum einen gibt es den finanziellen Aspekt: Was ist ein Tierbesitzer willens zu bezahlen? Diese Grenze ist viel früher erreicht als beim Menschen, wo die Krankenkassen Kosten übernehmen. Der andere Faktor ist die Ethik: Was darf ich, selbst wenn das Geld keine Rolle spielt, überhaupt machen? Uns geht es nicht darum, das Leben eines Tieres um jeden Preis zu verlängern. Die entscheidende Frage ist: Kann ich ihm noch eine gute Lebensqualität ermöglichen? Wenn die Antwort ja ist und der Besitzer es bezahlen will, spricht nichts dagegen.

Therapieren Sie auch aus reinem Interesse an der Forschung?

REUSCH: Wir entwickeln und erproben natürlich immer neue Therapiekonzepte. Zum einen werden die Tierbesitzer darüber informiert und müssen vor der Anwendung ihr Einverständnis geben. Zum anderen therapieren

Tieren gewonnen werden, auch den Tieren wieder zugute kommen sollten.

In welche Richtung gehen die Megatrends in der Veterinärmedizin?

REUSCH: Das ist eine schwierige Frage. In der Veterinärmedizin gibt es ja verschiedenste Gebiete. Als Beispiele lassen sich nennen: Fortschritte bei der Überwachung von Lebensmitteln tierischer Herkunft und bei der Prävention und der Behandlung von Infektionskrankheiten, insbesondere auch von Zoonosen, also Krankheiten, die vom Tier auf den Menschen übertragen werden können. Und umgekehrt.

Wohin geht die Reise in der Kleintiermedizin?

REUSCH: Die Spezialisierung wird weiter gehen, mit dem Riesenvorteil, dass das Wissen über Erkrankungen immer grösser wird. Der Nachteil dieser Spezialisierung ist, dass, wie in der Humanmedizin auch, kaum mehr jemand den Gesamtüberblick haben wird.

Geht es auch in Richtung Enhancement – zum Beispiel Anti-Aging auch für Mizzi und Waldi?

REUSCH: Bis jetzt war das kein Thema. Worauf uns Tierbesitzer jedoch ansprechen, ist die Organtransplantation.

ZUR PERSON

Claudia Reusch ist Ordentliche Professorin für innere Medizin der Kleintiere und Leiterin der Klinik für Kleintiermedizin an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Zürich. Sie arbeitet auf dem Gebiet der Hormonerkrankungen bei Hund und Katze. Einer ihrer Schwerpunkte ist Diabetes bei der Katze. Beforscht werden u.a. die Zusammenhänge zwischen Diätzusammensetzung und Diabetesremission auf zellulärer Ebene.
KONTAKT creusch@vetclinics.uzh.ch